

Österreit.
Musketier
i.-Regt. 81,
auplate des
n.
eße. Der
en Felde. —
in aufsicht

DAFFAUISCHER LANDWIRTE



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Gartens- u. Wein-
baues finden weiteste Verbrei-
tung und Preis der
Hamburgsche Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H.

Druck und Verlag bei
Simbutzger Vereinsdruckerei, S.m.b.G.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum "Passauer Post" =

Er scheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Beratius. Redakteur: Dr. W. Sieber.

Mr. 4.

Limburg a. R. Jahr 1. Februar

1917

Forst- und Jagdkalender für den
Monat Februar.

Ben S. Offstetwarr

Der durch die Kriegsverhältnisse herverursachte Arbeitermangel hat sich auch in der Forstwirtschaft ungemein bemerkbar gemacht. Ganz besonders haben dadurch die Fällungsarbeiten Verzögerungen erlitten. Die den Forstverwaltungen zur Verfügung gestellten Kriegsgefangenen haben die Erwartungen nur sehr schlecht erfüllt. Auch bereitet die Verpflegung derselben mancherorts derartige Schwierigkeiten, daß von der Verwendung dieser Arbeitskräfte Abstand genommen werden mußte. Kriegsgefangene trotzdem als Fällungsarbeiter verwendet werden konnten, hat sich herausgestellt, daß die Arbeit sich um vieles höher stellte als bei Verwendung von hiesigen Arbeitern. Allerdings muß auch zugegeben werden, daß die Holzpreise eine Erhöhung erfahren haben, die die gestiegenen Löhne oft um das 10fache aufzuwiegeln. Besonders trifft dies zu bei Buchen-, Fichten-, Kiefernholz- und Berninholz. Holzpreisseigerungen von 100 Prozent sind keine Seltenheiten. Da auch die Lohpreise in der jetzigen Kriegszeit eine nie geahnte Höhe erreicht haben, ist auch auf diejenigen forstlichen Betriebe besonders Wert zu legen. Die Rütschhälzböller sind schon jetzt aus den Lohschlägen herauszuholen, um beim Lohschälbetrieb freie Bahn zu haben und um diese Arbeit im Frühjahr beschleunigen zu können. Hainbuchen- und Eichenäpfchen wird noch gepflückt, Kiefern-, Lärchen- und Fichtenäpfchen können noch immer eingesammelt werden. Die Bestellung der nötigen Pflanzen für die Frühjahrskulturen soll schon jetzt erfolgen. Auffallenderweise sind die Preise der Forstpflanzen nicht bedeutend gestiegen, was wohl auf den Ausfall der Kulturanlagen infolge von Arbeitermangel in vielen Revieren zurückzuführen ist.

Mit dem Leimen gegen den Kieselspinzett kann begonnen werden, desgleichen bei milder Witterung mit dem Werfen von Hangbäumen gegen fröhischwärmende Worfenkäfer. Sollte im Herbst die Anbringung von Rüttelfäden vernachlässigt worden sein, so kann dies jetzt noch nachgeholt werden. Alte Rüttelfäden sind zu reinigen.

In Flusstäldern sind Maschinen zur Uferbefestigung in Bereitschaft zu halten. Schüttdämme, Kanäle, Durchlässe usw. werden revisiert. Die Holzabfuhrwege sind zu reparieren.

S a g d: Sollte in diesem Monat noch starker Schneefall eintreten, so ist auf das als Felder verwüster von den Landwirten so gefürchtete Schwarzwild zu kreisen und nach Einfreisung zu treiben.
Rot- und Darmwild haben nach **S a g d**:

Rot- und Damwild haben noch Jagdzeit. Dasselbe soll jedoch nur noch da erlegt werden, wo berechtigte Klagen über Wildschäden von seiten der Landwirte geführt werden. Ich möchte bei dieser

Gefangenheit betonen, daß der Jäger das Gemeinwohl höher zu stellen hat als sein Jagdinteresse.

Das Reh wird hat Schönzeit und darf daher nicht mehr gejagt werden.

Enten werden wie im vorigen Monat bei stren-
ger Kälte an warmen Quellen und auf offenen
Stellen der Seenässer aufgefressen.

Bei milder Witterung paaren sich die Hasen,
also Achtung auf Wild-ter!

172
sich derselbe viel außerhalb des Baues auf, was vom Jäger wohl zu beachten ist.
Gegen Ende des Monats wirkt die Dächsin etwa 3-5, neun Tage lang blinde Junge. Es ist daher Vorbereitung zum Graben der Sippsschäfte zu treffen.
Wiesel, Otter, Marder, *Uta* rausen und sind

Freitlegen von heidewüchsigen Stellen und
leicht auf das Eisen zu ringen.

Bahn schleifen ist bei Schneefall wie im vorigen Monat fortzuführen.

Wlege der Mäerpferde.

Ackerpferde sind heutzutage ein wertvolles Kapital und stehen heute fast dreimal so hoch im Preise wie vordem, Grund genug, ihnen beste Pfleg' angedeihen zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß die Pflege der Ackerpferde von derjenigen der Luxuspferde in vielen Stücken abweicht und naturgemäß abweichen muß. Erstere sind den ganzen Tag, mag es schneien, regnen oder die Sonne noch so heiß brennen, im Freien, während das Luxuspferd, wenn es als Reitt- oder Wagenpferd seinen Dienst gewöhnlich nur einmal im Tage, getan hat, die übrige Zeit im Stalle steht.

Hangen wir beim Puh en an. Es ist durchaus nicht gut, wenn unser Arbeitspferde zu viel ge-

pubt werden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß ihre Hautpflege zu vernachlässigen ist, oder daß sie schmutig aus dem Stalle kommen sollen, nein, das Pferen muß nur nicht in dem Maße gehandhabt werden wie bei den Nutzpferden. Das viele Pferen macht das Haar dünn u. die Haut empfindlich, zwei Dinge, die dem Ackerbürde nur zu leicht Erfolgen zu ziehen. Um beides ist es, wenn die Pferde früh mit dem Striegel tüchtig durchgestriegelt werden, worauf ein gutes Abstäuben mit einem Abstäuber zu folgen hat. Bei letzterem Verfahren sind die Schläge gegen den Strich der Haare zu führen, weil auf diese Weise der Staub und Schmutz besser entfernt wird. Hierauf werden die Pferde mit der Kartätsche leicht überpust und zwar mit dem Strich des Haars. Schweif und Wäbne müssen ebenfalls sorgfältig durchbürstet und tödentlich einmal, am besten d's Sonntags früh, weil die Pferde dann tagsüber im Stall stejn bleiben, mit kaltem Wasser und einer scharfen Bürste rein aus-

gewaschen werden. Es darf hierzu nur kaltes Wasser benutzt werden, denn warmes Wasser macht das Haar spröde und brüchig. Ist das Pferd fertig gewaschen, dann werden die Nasenlöcher mit einem feuchten Schwamm ausgewischkt. Dies ist unumgänglich nötig, um den Staub, der sich tagsüber festgesetzt hat, zu entfernen. Haben die Pferde den Tag über bei starkem Staub gearbeitet, sodass sie unter Umständen mit einer dicken Lage davon bedeckt sind, so empfiehlt es sich, dieselben sowohl mittags wie abends, ehe sie in den Stall geführt werden, mit dem Abstauber abzustauben. Bei Regenwetter muss das Wasser mit einem sogenannten Schweibesen aus den Haaren entfernt, und dann erst dürfen sie zugedeckt werden. Sie im Freien unter Deden, ausgenommen Vederdecken, arbeiten zu lassen, ist sehr unvorsichtig.

Schreiten wir nun zum Reinigen der Hufe. Am besten ist es, wenn dies am Abend, ehe die Pferde in den Stall gehn, geschieht. Man nimmt hierzu einen Eimer Wasser und eine Bürste, hält einen Fuß nach dem andern über den Eimer und wäscht ihn mit der Bürste in- und auswendig rein. Eisen müssen längstens alle 6 Wochen erneut oder umgeschlagen werden. Bei letzterer Arbeit ist darauf zu achten, daß der Schmied den gefundenen Strahl nicht beschneidet. Es ist dies eine alte vielfach gebräuchliche Gewohnheit, die unbedingt sädlich ist. Durch das Beschneiden des Strahles trocken dieser nämlich mit der Zeit ganz zusammen u. die Folge davon sind Hufkrankheiten. Ein gefundener Strahl soll beim Auftreten den Boden immer mitberühren, er tritt sich dann von selbst zusammen.

Vom Anbau der Mohrrüben und Karotten.

Unter al'tn Wurzelgemüsen nehmen die teils gelb-, teils rotfleischigen Mohrrüben und Karotten (auch Möhren und gelbe Rüben genannt) die erste Stelle unter den volksbekannten Stichengemüsen ein. Sie sind in allen Küchenführungen gleich beliebt und hier als Beigabe- und Haushaltssgerichte vielseitig nutzbar. Man kann sie roh essen, kochen, einmachen und für sich allein oder mit andezen Früchten (Quitten, Kürbis, Apfelsinen, Birnen u. Äpfeln) zu schmackhaften, gesundheitlich zuträglichen und im Verbraude außerordentlich ergiebigen Kärmeladen verarbeiten. In jeder dieser Genußformen sind sie nährend und für das körperliche Wohlbefinden außerordentlich befördlich. Kein anderes Gemüse ist so früh und so spät zugleich u. ist wirtschaftlich so billig als die Mohrrüben und Karotten, und bei fadigender Wintervorratsnahme und durch zu richtigen Seiten gemachtten Aussaaten braucht man es zu keiner Dekretzeit an

entbehren. Und dabei ist ihr garten- und feldwirtschaftlicher Anbau ebenso einfach als lohnend; sie übertreffen hierin sogar noch die Kartoffeln. Sie gedeihen überall da, wo überhaupt ein Gemüsebau möglich ist, allerdings auf solchen Plätzen umso besser, wo ihnen eine freie, sonnige Lage und ein tiegeloderter, sandig-lehmiger, nicht trockener als nasser humusreicher, warmer Boden gegeben werden kann. In schlecht bearbeiteten, nahrungsarmen Böden bleiben die Wurzeln klein und geschmacklos und werden auch in der Form durch entstehende Gabelungen oder Krümmungen verunstaltet. Ebenso ist ihnen auch frischgedüngter Boden nachteilig; denn einerseits beeinflusst frischer Dünge den aromatischen Geschmack (insbesondere bei Schweine- u. Abortsdünger) und andererseits haben die Wurzeln infolge des Zersetzungsvorganges des Düngegers viel unter Madenfraß zu leiden. Am lohnendsten und ratsamsten ist ihr Anbau in zweiter Fruchtholze aus vorjährigem Boden in alter Kultur. Zur Unterstützung der an sich stark zehrenden Wurzeln gibt man der Anbausfläche vorteilhaft eine schnellwirksende künstliche Düngung unmittelbar vor der Aussaat. Diese besteht am wirksamsten aus 40 Gramm Superphosphat und aus 50 Gramm 40prozentigem Kalisalz für das Quadratmeter. Hat man Chilipulver oder anderen Stichstoffdünger (Knochenmehl, Guano) zur Verfügung, so gibt man hierüber noch eine Stöpfdüngung von 25 Gramm pro Quadratmeter, sobald das Wurzelkraut etwa 15 Zentimeter lang gewachsen ist. Im übrigen ist aber zu thas gute Gedanken der Wurzeln erheblich von herrschenden Witterungsverhältnissen u. von manchen unerklärten kulturellen Nebenwirkungen und Bodenbeschaffenheiten abhängig, so daß sie stellenweise trotz aller Mühe und Sorgfalt nicht wachsen wollen, ohne daß aber hierfür eine plausible Begründung zu finden wäre. — In der Formgestaltung sind die Möhren sehr verschiedener Art; von der kleinen, fast kugelrunden Pariser Karotte, die wegen ihres feinwürzigen Geschmackes und zarten Fleisches insbesondere für Konzervenmode beliebt ist, bis zur langen, pfahlwurzeligen Rübe sind alle Formen und Größen darunter vertreten. Für Treibzwecke in Mistbeeten und zu Frühbausaaten im Freien eignen sich am besten die kurzwurzeligen Karotten, wie beispielsweise „Pariser Markt“ und „Hamburger Markt“, da diese naturgemäß eine kürzere Zeit zu ihrer Entwicklung brauchen und daher auch um Wochen früher erntereif sind wie die langwurzeligen, und namentlich für die Winterküche in Betracht kommenden Sorten. Für den Sommerbedarf haben sich die halslangen, stumpfzylindrisch geformten Sorten „Montaïsse“ und „Bardoulier“ gut bewährt. Für den späten Herbstbedarf und zum Zwecke der winterlichen Vorratsnahme sind die Sorten „Braunschweiger, lange rote“ und „Ottoburg, gelbe stumpfe“, sowie die grünköpfige „Altringham“ mit besonders langen und dicken Wurzeln, die beliebtesten und im Klein- und Großanbau gleich einträglich. — Im hausgärtnerischen Kleingartenbau wird es vollauf genügen, je eine der genannten Sorten auszusäen, um das ganze Jahr hindurch gelbe Wurzeln in anschließender Folge zur Verfügung zu haben. Wo aber in der feineren Küche ausschließlich nur die Stiessstoffreichen und im Geschmack feineren Karotten verlangt werden, da müssen, um das ganze Jahr hindurch so mit versorgt zu sein, vom Februar ab in 4—6wöchigen Abständen bis zum September immer neue Aussaaten gemacht werden. Die letzte Aussaat ist für den Winterverbrauch bestimmt. Die Karotten bleiben zu diesem Zwecke am besten an Ort und Stelle unter einer Schneide aus Laub, Torfmull, surzem Dünge u. & Material stehen. Sie bleiben hier erfahrungsgemäß von besserem Geschmack, als wenn sie in Rüben oder im Keller überwintern werden. Dasselbe gilt auch von den Mohrrüben. Ein Teil davon muß im Herbst aber doch aus dem Boden genommen und im frostfreien Einzäunung aufbewahrt werden, um auch bei Frosttiefen einen Stückenvorrat davon zur Hand zu haben.

Im übrigen gehören alle Möhren zu denjenigen Gemüsen, die nur schwer und langsam keimen und schon aus diesem Grunde schon recht frühzeitig ausgesät werden müssen, zumal auch die jungen Pflanzlinge gegen Frosteinwirkungen ziemlich widerstandsfähig sind. In geschützter Lage und auf warmen, trockenen Bodenarten kann auch schon im

Frühjahr ausgesät werden, sonst im Februar-März, sobald die Witterungsverhältnisse Aussaatarbeiten gestatten. Um im Frühling und auch bei späteren Aussaaten die Keimung zu beschleunigen, ist es vorteilhaft, den Samen etwa 14 Tage vor der Aussaat mit trockenem Sand, Asche, Sägespänen zu vermischen und die Mischung gleichmäßig feucht zu halten, bis zu dem Zeitpunkt, wo der Keimungsprozeß eintritt. Vor der Entwicklung der Keimung muß aber die Aussaat erfolgen, da zu weit vorgeschrittenen Keime der Gefahr ausgesetzt sind, beim Einsetzen abzusterben. Ein anderes Verfahren ist, den Samen 24 Stunden vor der Aussaat in warmes Wasser zu legen, damit er aufquillt. Beim Säen wird er dann tüchtig in trockener Erde vermengt, doch anderthalbfalls die mit kleinen Widerhälften versehenen Samenförmern in- und aneinander festhalten und eine ordentliche Verteilung verhindern. Ob die Aussaat in Reihen oder breitwürfig erfolgt, ist für den Kulturerfolg selbst von nebensächlicher Bedeutung. Notwendig ist dagegen, nicht zu dicht u. nur ganz flach zu säen und den Samen leicht festzuklopfen. Aber es ist bei der dünnen Aussaat wird es erforderlich sein, ein Verzischen bezw. Auslichten der Sämlinge vornahmen, und zwar in der Weise, daß die feinwurzeligen Karotten etwa 4—5 Zentimeter und die grozwurzeligen Möhren 6—10 Zentimeter gegenseitigen Abstand haben. Für die Arbeit ist praktischer Weise ein regnerischer Tag zu wählen; kann man einen solchen nicht abpassen, muß sofort nach beendigter Arbeit gründlich mit der Brause begossen werden, damit sich die neben und zwischen den stehengebliebenen Pflanzlingen entstandenen Löcher wieder mit Erde vollgeschlämmt werden, da die Pflanzlinge sonst vertrocknen würden. Auch späterhin, wenn man anfängt, die kräftigsten Wurzeln zum Verbrauch herauszuziehen, muß immer gleich gegossen werden, um ein Störfallen der verbliebenen Wurzeln zu verhindern. In dieser Beziehung wird leider viel zu nachlässig verfahren und dadurch der Ernteertrag und die gute Beschaffenheit der Wurzeln stark beeinträchtigt, ganz abgesehen davon, daß ein häufiges Biegen auch die sogenannte rote Spinne, die sich häufig in Wurzelkulturen einfindet, fernhält. — Unter normalen Verhältnissen muß der Ertrag eines Wurzelbeetes auf 1 Quadratmeter 12—15 Pfund Wurzeln bezw. Möhren oder 8—10 Pfund Karotten erbringen. Im feldmäßigen Großbau rechnet man auf 1 Hektar (10 000 Quadratmeter) von der Pariser Karotte 1000 Zentner, von der kleineren Pariser Karotte rund 800 Zentner; die langwurzeligen Möhren geben über diesen Ertrag aber ganz erheblich hinaus. — Wie die Pflanzlinge, so sind auch die Wurzeln selbst gegen Kälte ziemlich widerstandsfähig. Sie können deshalb unter Umständen den ganzen Winter über, wie schon vorher gesagt, unter einer Schneide aus Laub, Tannennadeln usw. auf ihrem Standplatz verbleiben, nachdem man vorher alles Kraut entfernt hat. Bei offenem Winter nimmt man dann immer so viel heraus, als man für die nächste Zeit gebraucht und schlägt diese im Keller in Sand oder Erde schichtweise ein. Dieses Verfahren hat den großen Vorteil, daß man den gefürchteten Kellergeschmack, den die Wurzeln erfahrungsgemäß bei längerer Winterlagerung darin annehmen, abwendet, und somit einen besseren Preis für die Wurzeln erzielt. Wo die Sache im Großanbau zu umständlich ist, werden die Wurzeln im Herbst durch Ausroben geerntet und in einer frostfrei angelegten Grube oder Miete durchwintert. Auch für den hauswirtschaftlichen Eigenverbrauch ist dieses Verfahren anwendbar. — Bemerkt sei schließlich noch, daß im Herbst gemachte Aussaaten auch frühzeitig verbraucht werden müssen, da diese Wurzeln das Bestreben zeigen, späterhin in Soot zu schicken, wodurch sie stöckig und für den speisewirtschaftlichen Verbrauch wertlos werden.

Von der Kindviehzucht und der Fleischversorgung.

Die Viehzählung am 1. Dez. v. J. hat das Ergebnis auch im Regierungsbezirk Wiesbaden erbracht, daß die Gesamtzahl der Kinder gegenüber der Zählung vom 1. September 1916 etwas zugenommen hat und die Gruppe des Jungviehs von noch nicht einem Jahre bis zu drei Monaten die Zunahme vor allem veranlaßt, Rühe und Färsen dagegen etwas abgenommen haben. Im Reichsgebiet besitzt sich diese Zunahme nach den vorläufigen Ermittlungen auf 162 322 Stück. Die Ka-

tegorie des Jungviehs im Alter von noch nicht einem Jahre bis zu drei Monaten kommt überall für diese Zunahme in Betracht. Das Jungvieh kann aber während der Wintermonate mit unserer guten Rauhfutterernte durchgehalten werden und wird im Laufe des kommenden Sommers auf die Weide getrieben, fräftig zu wachsen, dann aber erst den Viehbestand ergänzen oder zur Fleischversorgung dienen. Für die Fleischversorgung der Bevölkerung scheidet das Jungvieh jetzt aus. Rühe und Färsen dagegen haben weiter abgenommen. Für die Milch-, Butter- und Käseversorgung kein günstiger Moment. Die Abnahme der Rühe und Färsen, die durch die Fleischversorgung herbeigeführt worden ist beträgt im Reiche insgesamt 73 100 Stück und zeigt, daß eine weitere verstärkte Abschlachtung, trotz der Gesamtzahl der Kinder, zur Zeit nicht möglich ist. Die Bullen, Stiere u. Ochsen haben sich etwas vermehrt. Sie müssen aber Gespanndienste verrichten und rechnen für die Fleischversorgung nicht mit. Würde diese Gruppe zur Fleischversorgung herangezogen, so könnte eine regelmäßige Bestellung der Fässer nicht erfolgen. Sollten jetzt stärkere Abschlachtungen stattfinden, so kämen, wie gesagt, nur Rühe und Färsen in Betracht. Eine noch größere Knappheit von Milch, Butter und Käse würde dann aber eintreten. Für die Fleischversorgung ist aber nicht die Zahl des vorhandenen Viehbestandes maßgebend, sondern ein wie großer Bruchteil desselben jedes Jahr zweckentsprechend zur Schlachtabfahrt geführt werden kann. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß dieser Bruchteil zur Zeit noch nicht erhöht zu werden vermag, ansonst die ganze mühsame u. schwierige Arbeit in der Kindviehzucht, die in langen Monaten aufgewandt wurde, auf einmal vernichtet würde. Denn das Einreiten auf dem Gebiete der Viehzucht ist wohl leicht und schnell getan, der Wiederaufbau aber erfordert viele Mühe und vor allem Zeit.

Für Feld, Wald und Garten.

Landwirtschaft.

Wintersaaten. Die Wassermassen dieses Winters bedrohen vielfach die Wintersaaten. Der Landwirt muß nachsehen, ob sich nach der Schneeschmelze das Wasser auf seinen Feldern nicht anstaut und für Abfluß sorgen. Ausgewinterte Saaten erhalten zeitig eine Stöpfdüngung von Kainit und, wenn möglich, schwefelsaurem Ammonium. Kehngemahlener Kainit zur Bekämpfung des Käfers muß früh bestellt werden.

Wintersaaten von Dünger. Rauhe und Kätrine sind als Stichstoffdünger in diesem Jahre besonders wertvoll. Wo sie nicht gut versorgt aufbewahrt werden können, müssen sie jetzt schon auf den Ader gebracht werden. Es hat besonders da Zweck, wo die Ader zu rauher Kätrine liegen und daher keine Gefahr vorliegt, daß die aufgesprengten Dünger fortgeweint werden. Diese Ader saugen die Dünger auch gut ein.

Ein Blöchchen darf im Frühling leer liegen. Wenn man über Land geht, so findet man beinahe überall noch Stellen, die nicht angebaut sind, so Bauplöcke, Grasrasine ohne Bedeutung, Heiden, Wöschungen, Waldblöcken usw. All diese Stellen müssen anbaut werden, und für überall finden sich auch noch passende Pflanzen. Wiesenstücke, die nicht nötig sind, werden umgebracht und mit Kartoffeln bepflanzt. Wenn sie zeitig gesädet werden, so liefert die Grasnarbe einen guten Dünger. Abhänge und Waldblöcken, auch die Wildäder können mit Comfrey (*Symphytum officinale*) bepflanzt werden, welches ein vorzügliches Wildschweinfutter liefert. Neder gewonnene Ar ist wichtig und trägt zum Durchhalten bei. Wenn aber jeder Bauer ein paar Ar zur Erzielung von Nahrungsmitteln gernnt, so gibt das tausende von Ar, die schon viel ausmachen.

Denkt an die Wiesen! Die Wiesen haben im letzten Jahre einen riesigen Ertrag gebracht. Es ist da viel Nahrung aus dem Boden gezogen worden, und es ist wenig Dünger da, um den Verlust zu ersetzen. Wo keine gemauerten Düngergruben vorhanden sind, kann man einen prächtigen Dünger erhalten, wenn man nach Verruna der Düngergruben den Grund aussticht und auf die Wiese führt. Guten Wiesendünger liefert auch Straßenkehrer, Grabenschlamm und Lauberde aus den

Wäldern. Wir müssen heute alles heranziehen, was nur zu bekommen ist.

Bieh- und Geflügelzucht.

Pferdeweiden. Wo die Verhältnisse so liegen, daß die Aufzucht zum Gebrauchspferde für den Verkauf (für den Eigenbedarf kann beinahe überall gezogen werden) rentabel erscheint, da ist die eben berührte Weidefrage von allergrößter Wichtigkeit, denn nur auf guten Weiden kann auf die Dauer gutes Pferdematerial erzielt werden. Leicht handige, mehr trockene Wiesen sind für die Weidezucht den sogenannten Fettweiden vorzuziehen; doch ist es zu empfehlen, den jungen Tieren etwas Straffutter (Körner, auch Erbsen- oder Bohnenflocken) anzusehen. Die Aufzuchtkosten werden ja dadurch etwas erhöht, aber die Kosten kommen auch wieder heraus. Da die trockenen, sandigen Wiesen aber auch bedeutend billiger als die Fettweiden sind, so gleicht sich der Unterschied in den Kosten auch wieder aus. Wo keine passenden Wiesen sind, müssen sie angelegt werden, und dieses ist nicht so schwer, wie meist angenommen wird, und man hat sogar noch den Vorteil, daß man die Bestandteile nach Belieben fortsetzen kann. Schmoldt empfiehlt z. B. für tonigen oder lehmigen Boden pro Hektar 25 Pfund Pastordünger, 15 Pfund Weizklee, 10 Pfund Stoiklee, 10 Pfund Gelbklee, 10 Pfund englisches Rangras, 2 Pfund Hirzengras, 2 Pfund gemischtes Rupengras, 2 Pfund Wiesenfuchsschwanz, Timothe, Kammmgras und Morrisstrandschwingel. Für leichteren Boden werden außer Weizklee mehr andere Hutterkräuter, wie Lanzentwegerich, Wiesenknopf usw. genommen. Die betreffenden Ländereien müssen gut gedüngt und unfruchtfrei, besonders frei von Husstättich, Pestwurz, Quexen, Disteln usw. sein. Beim Dünken sorge man besonders dafür, daß stets Kalk zugeführt wird; es dieser zum Aufbau der Knochen von großer Wichtigkeit.

Der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche in Dänemark. In Dänemark mit seinem reichen Viehbestande ist man immer bestrebt gewesen, die aufkommende Maul- u. Klauenseuche gleich in ihrem Auftreten zu erschlagen. Wo aber die Seuche ausbrach, wurde der Fall sofort in den Zeitungen bekannt gemacht. Sofort wurde jedesmal ein Regierungsbeamter an Ort und Stelle geschickt, und fand man Maul- und Klauenseuche, so wurde alles auf dem verfaulten Hofe befindliche Vieh sowie auch Schafe und Schweine getötet und vergraben. Der Hof wurde desinfiziert und der Bauer erhielt von der Regierung vollen Schadenersatz für den erlittenen Verlust. Durch diese Maßnahmen hat man es erreicht, daß das Land vor einer gänzlichen Durchseuchung bewahrt blieb. Aber allmählich tauchte doch ein Bedenken gegen die Möglichkeit der dauernden Durchführung der Regierungsmethoden auf. Die Sache war leicht und einfach, solange nur einzelne Gehöfte mit geringem Viehbestand von der Seuche erfaßt wurden. Was aber sollte werden, wenn die Seuche auf einmal in viele und große Stallungen Eingang fände? Dann würden der Regierung die Mittel fehlen, um die massenhaften Schlachtungen vorzunehmen und die Entschädigungen zu zahlen. Deshalb haben die dänischen Landwirte, die überhaupt an die Selbsthilfe sehr gewöhnt sind, neuerdings versucht, sich auf eigene Weise gegen drohende Verluste zu sichern. Zu diesem Zwecke haben sie im Frühjahr 1911 damit begonnen, Versicherungsvereine gegen Viehseuchen zu gründen. Man denkt daran, die Versicherungen an die bereits überall bestehenden Genossenschaftsmolkereien anzuschließen, um so möglichst viele Landwirte für die Versicherung zu gewinnen und auch die Verwaltung am zweckmäßigsten einzurichten zu können. Auch in Deutschland hat man bereits mit Versicherungen gegen die Maul- und Klauenseuche Versuche gemacht, doch bisher ohne Erfolg.

Das Kalben der Kuh. Um ein leichtes und gefahrloses Kalben der Kuh zu bewirken, gebe man den Kühen drei Wochen vor dem Kalben täglich einige Handvoll gekochten Linsen in das Saufwasser. Dieses einfache Mittel hat sich in einer mehr als zwanzigjährigen Praxis bei einem bedeutenden Viehstande vortrefflich bewährt. Es ist nebenbei auch das beste Futtermittel, um die Milchergiebigkeit der Kuh zu fördern. Die Anwendung desselben vor dem Kalben sollte schon aus diesem Grunde niemals versäumt werden. Die

Leinabködung ist bei vielen Krankheitszuständen der Tiere, namentlich bei Entzündungen und Verstopfungen, ein gutes Heilmittel. Wenn bei Kühen die Nachgeburt zurückbleibt, so darf man ihnen nur dreimal des Tages 1 Liter dünne Leinabködung einschütten, und der Abgang wird längstens in 48 Stunden erfolgen. Bei Fütterung von gekochtem Leinsamen vor dem Kalben wird indeed das Zurückbleiben nur äußerst selten vorkommen.

Die Gewichtsermittlung des Heuverbrauchs. In Zeiten des Krieges, in denen der Landwirt alles Entbehrliche von seinen Heuvorräten dem Militär abgibt, andererseits aber auch sich im Interesse des durchzuhaltenden Viehs nicht allzu sehr von Heu und Grummet entblößen darf, wird Winters über nochmals die Notwendigkeit an ihn herantreten, seinen Heuverbrauch noch zu prüfen und dessen Gewicht festzustellen, denn richtig zu erhalten ist heute von größter Bedeutung. Sich mit blohem Schädel zu begnügen, ist in diesem Falle nicht ratsam, denn man täuscht sich dabei mitunter um viele Zentner. Wesentlich genauer läßt sich dagegen das Gewicht des Heus durch Messen ermitteln und das auf letztere Weise gewonnene Resultat kann stets als ziemlich sicher angesehen werden. Natürlich hängt hierbei die Genauigkeit des errechneten Gewichtes ihrerseits wieder von der Genauigkeit der Messung ab. Um nun den Inhalt des Heustocks zu finden, vervielfacht man die Länge mit der Breite und die so gefundene Zahl mit der Höhe. In den allermeisten Fällen werden wir ja einen Heustock haben, der die Form eines Vieredes besitzt. Seltener werden wir Kugel- oder Pyramidenformen antreffen. Denn daß bei letzteren Formen obige Veredungsmethode nicht dienen kann, liegt auf der Hand. Meist löst sich aber ein unregelmäßiger Stock in zwei, drei oder mehr Vieredteilen, die man einzeln berechnet und die Ergebnisse jeweils zusammenzählt. Ist so der Inhalt berechnet, dann verteiltlängigen wir diesen mit dem spezifischen Gewicht des Heus. Letzteres Gewicht ist bekanntlich eine Zahl, welche angibt, wieviel ein Körper (hier Heu) schwerer oder leichter ist als Wasser. Das spezifische Gewicht des Heus schwankt nun zwischen 0,97 und 0,99, das heißt, ein Kubikdezimeter Heu wiegt 0,97 bis 0,99 Kilo oder ein Kubikmeter 70 bis 90 Kilo. Vervielfältigen wir also den oben errechneten Inhalt des Heustocks mit 70 bis 90, so erhalten wir dessen Gewicht in Kilo bzw. wenn wir vor dem Resultate zwei Stellen von rechts nach links abstreichen, in Tausendsteln. Grummet kommt sehr gutem Heu im Gewichte gleich.

Minderwertige Futtermittel. Über minderwertige Futtermittel und solche, die zwar gewissen Futterwert haben, aber doch unerhört teuer sind, z. B. die häufig angebotenen Kartoffelschalen mit einem Stärkewert von 22,6 bei einem Preise von 38 Mark und mehr, die Zuckermasse-Mischungen mit Strohmehl, Torf usw. ist hier schon öfter, auch vom Einsender dieser Zeilen, berichtet worden. Neuerdings erreichen die Preise solcher und direkter wertloser Futtermittel eine geradezu schwindelhafte Höhe; es wird wieder schlimmer Art getrieben. So erfaßt die landwirtschaftliche Kontrollstation der Landwirtschaftskammer in Berlin alle Landwirte möchten in Zweifelsfällen, durch den Verkauf wertloser oder minderwertiger Futtermittel in einer gegen das Gesetz verstörenden Weise übervorteilt sein, ihr hierüber unter Angabe aller erforderlichen Unterlagen Mitteilung machen, möglichst unter Beifügung einer Probe des fraglichen Futtermittels. Nach Prüfung der Sachlage werden dann die geeignet erscheinenden Falle an die Staatsanwaltschaft weiter geleitet werden. — Dies scheint wirklich angebracht. Z. B. wird für gemahlene Kartoffelschalen, die gar keinen Futterwert haben, unter Umständen sogar Nachteile für den tierischen Organismus zeigen, für 15 bis 18 Mark angeboten; die Probeuntersuchung eines sogar mit 25 Mark angebotenen Kartoffelschalenfuttermittels ergab das Vorhandensein von Reinigungssäcken, Getreideabfall und Auswurz und 40 Proz. Steine. Solcher niedrige Futtermittel und derartige Preistreibereien müssen ein Ende finden.

Milchwirtschaft.

Abbgabe von Milch und Butter. Die Milch ist zurzeit beschlagnahmt und den stillenden und stillenden Müttern vorbehalten worden. Sonst

erhält nur der sie, der ein Attest erreichen kann, daß er sie haben muß. Den Milchwirtschaften sind die Kunden zugewiesen worden, die sie bedienen müssen, und dadurch liegt der ganze Handel still. Nur Überschüsse dürfen zu Butter verarbeitet werden und die Butter muß an bestimmte Sammelstellen abgeführt werden. Diese Bestimmungen sind zwar hart, aber doch nötig, und müssen daher mit Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden.

Bemehrung der Milchmenge. Wer es heute versteht, die Milchmenge seiner Kuh zu erhöhen, der hilft und nutzt sich selbst sowohl wie dem Vaterlande. Es ist allerdings nicht leicht, da das nötige Mehl fehlt. Trotzdem aber kann man födernd auf die Milchmenge einwirken, wenn man den Milchkühen eine gute lauwarme Tränke bereitet. Zur Bereitung dieser Tränke dienen Kartoffelschalen, geschnittene und gekochte Rütteliiben, Heusamen, Viehkartoffeln, Küchenabfälle, Spülwasser und etwa vorhandene Kleien oder trockene Mehle. Wird täglich ein solcher Trank gereicht, so kann man die gute Wirkung schon nach ein paar Tagen spüren.

Ausweichen der Kühhälfte. Durch öfteres Ausweichen der Kühhälfte mit frischer Kuhmilch erhält man Bieh und Milch gesund. Dieses Auskalten soll sich auch auf Krippen u. Fußböden erstreden, und die Fußböden sollten sogar recht oft nachgepinselt werden. Es ist dieses eines der besten Mittel gegen die ständig drohende Maul- und Klauenseuche. Ist eine Seuche im Stalle gewesen, so pinselt man den Stall mit Bierof-Karbol aus.

Hütterung und Ertrag guter Milchziegen. Bei der Hütterung der Ziege soll man im allgemeinen nicht zu plötzlich wechseln, sondern allmählich von der einen Hutterart zur andern übergehen. Auch soll man in guter Zusammensetzung stets verschiedene Futtermittel reichen, dies ist namentlich zur Erzielung des höchsten Milchquantums vonnöten. Bei tüchtigen Tieren sind bis zu fünf Liter Milch pro Tag erzielt worden. Als Jahresmengen hat man es schon ausnahmsweise auf 2000 Liter mit einer Ziege gebracht. Tausend Liter könnten aber schon als eine Durchschnittsleistung genannt werden. Bei der Zuchtwahl wäre man mit sehr viel Umsicht ein Vord auszuwählen; weil dieser die ganze Nachkommenschaft vorteilhaft beeinflussen kann. Selbiges werde vor allem von einer guten Milchziege entnommen. Außer den übrigen vorteilhaften Eigenschaften zur Vererbung hat man allein hierdurch eine Webrgewinnung an Milch von 200 Liter fürs Jahr zu Wege gebracht. — Beträgtten wir nun einmal den Wert, den die jetzt leider noch beschränkt Ziegenzucht doch schon nach den statistischen Angaben für unsren Staat repräsentiert. Wird jede Ziege nur auf zwanzig Mark taxiert, ergibt dies doch bei 8,5 Millionen Tieren schon einen Kapitalwert von 70 Millionen Mark. Sind dies nicht schon annehmliche Spargelder von kleinen Leuten? die aber die sogenannte „Bergmannskuh“ liefern. Mit Leichtigkeit könnte aber dieses Rationalvermögen noch um ein Vielfaches vermehrt werden, bei nur etwas gutem Willen und zum Segen unserer Jugend, der gegenwärtig die Milchläden recht hoch gehangen werden sind. Der Milchwert aber entspricht dennoch gegenwärtig einem Kapital von 150 Millionen Mark. Schlachtziegen liegen sich auf 6,5 Millionen Mark und die Schlachtlämmter auf 7,5 Millionen Mark im Wert angeben. Muß uns der Krieg hier nicht die Augen öffnen? Zeigen doch die Werte schon die geringe Produktion. Durch A. betrieb aber löst sich hier ohne jede Härte Abhilfe schaffen. Nur würde eine rationellere Verwendung der Abfälle herbeigeführt. Ziegenmilch könnte auch Handelsartikel werden. Stellen sich doch die statistischen Angaben über Tuberkulose unter Ziegen so überaus günstig; nahezu ausgeschlossen ist ja hier diese unheilvolle Seuche. Durch Ziegenhaltung würde aber der Ernährungswert der Milch noch beträchtlich erhöht. Gemeinden und Behörden wirken darum segensreich in der Beschaffung guter mährlicher Zuchttiere aus bewährten Zuchten, durch Belehrung, sowie Auszeichnung von Brümmen auf hervorragende Leistung der einzelnen Zuchttieren.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die „Königl. Magdalenentraube“ gilt allgemein als die beste der frühen Trauben. Das Blatt ist dunkelgrün, leicht gewellt, fünfzählig und an dem unteren Teile der Stielrippen

borstig. Die Beeren sind dünnchalig und sehr groß. Die Traube wird bis zwei Pf. schwer. Der Stiel treibt wenige, aber starke Wurzeln, die tief in den Boden einbringen. Bei hohem Grundwasserstand muß daher auf erhöhten Beeten gepflanzt werden. Der Stiel ist starkwüchsig, läßt sich aber in jeder Form ziehen, wenn er nur Platz hat, sich auszubreiten. Die Trauben reifen Ende August. Nach ihrer Reifezeit wird vielfach die Reife der anderen Trauben bestimmt. Die Anzucht dieser herrlichen Traube an Spalieren und Wänden ist sehr zu empfehlen.

Reinigen der Weinfässer. Manches schöne Stück Wein wird minderwertig, weil beim Reinigen der Fässer nicht die nötige Vorsicht angewandt wurde. Jeden üblen Geschmack und Geruch des Fasses nimmt der Wein an, und selbst der kleinste Bei- oder Nachgeschmack drückt den Preis herunter. Man unterscheide daher jedes Fass vor dem Überfüllen auf das sorgfältigste und reinige lieber dreimal zu viel, als einmal zu wenig. Besonders hüte man sich auch vor dem Essigstich.

Obst- und Gartenbau.

Die amerikanischen Brombeeren zeichnen sich aus durch große, ansehnliche Beeren, durch schnelles, reiches Wachstum und ungeheure Fruchtbarkeit. Ihre Früchte sind doppelt, ja dreimal so groß wie die unserer Waldbrombeeren und besonders für die Obstweinbereitung von gleich großem Werte. Obstweinfabriken nehmen diese Früchte stets gern ab und bezahlen gute Preise dafür, so daß größere Anlagen schnell einen hübschen Reingewinn abwerfen. Alle Brombeeren lieben einen tief bearbeiteten, gut gedüngten und ziemlich schweren Boden; man wirft bei der Pflanzung von Böschungen daher am besten tiefe Gräben aus, die man mit kräftiger Erde, Lehmb und verrottetem Dung anfüllt. In lockerem Sandboden werden die Triebe zu dünn und demgemäß werden auch die Früchte kleiner und die Fruchtbarkeit läßt nach. Einzelne Rüchter binden die Ranken gleich Weinreben an Pfähle; doch dirrite sich ein etwa 2 Meter hoher Drahtpalier am allermeisten empfohlen. Diese hohen Spaliere müssen auf ebenem Boden allerdings 3—4 Meter Abstand, im Gefälle 1½ bis 2½ Meter Abstand von einander haben. Die Vermehrung der amerikanischen Brombeere geschieht am besten durch sogenannte Spaltenableger, und zwar auf folgend Weise: Wenn man im Juli die Haupttriebe, die im nächsten Jahre tragen sollen, ausgewählt und aufgebunden hat, biegt man die anderen Triebe nieder und bettet ihren oberen Teil in eine 8 bis 10 Centimeter tiefe Rinne, aber so, daß die Spalte noch einige Centimeter herauskaut. Dann gibt man an und drückt fest. Im Laufe des Sommers bewurzelt sich nun die Spalte so stark, daß sie abgeschnitten und als neue Pflanze verfest werden kann. Im zweiten Jahre bringt sie schon Ernte. Erprobte Sorten der amerikanischen Brombeere (*Rubus villosus* — Varietäten und Hybriden) sind Crie, sehr großfrüchtig und haltbar, daher gute Marktfrucht. Lufretia, große, süße Frucht, die sich auch zur Topfzucht eignet. Snijsder, sehr harte Sorte, Wilsons Earln, sehr frühe, Aenor und Cattin. Für die meisten Gegenden sind die Früchte Sorten vorzuziehen, weil ihre Früchte in der warmen Jahreszeit besser ausreifen, wohlschmeidend werden und durch ihren höheren Rückerhalt bessere Verzehrswerte liefern. Im Winter lebt man die Ranken nieder und deckt sie leicht mit Nadelholz zu. Vorsichtige Brombeeren liefert Heinemann, Erfurt.

Der praktische Schrebergärtner.

Wie erhält man früh die Bohnen oder Kürbisse? Um recht früh die beliebten Kürbisse zu haben, muß man sie in Kisten vorziehen. Man nimmt dazu einfache Holzkisten, die 60—70 Centimeter lang, 30—40 Centimeter tief und 10—15 Centimeter breit sind, füllt sie mit guter Erde, legt die Bohnen mit einem Abstande von 2 Centimeter zu zweien zusammen und bedeckt sie leicht mit Erde. Diese Erde muß mit dem oberen Rande der Kiste abschließen. Die Kistenränder dürfen nicht höher sein, sonst vergeilen die Pflanzen. Nun stellt man die Kiste ziemlich warm, daß die Bohnen schnell austreiben. Sind sie aber ausgetrieben, so kommen sie direkt ins Freie zum Abhärten. Nur bei stärkeren Frösten werden sie etwas geschützt. Anfangs April pflanzt man die nun

mit 10—15 Centimeter langen Pflanzen mit guten Ballen aus. Sie liefern nicht nur eine frühere, sondern auch eine reichere Ernte, denn sie beginnen gleich von unten auf zu tragen.

Rhabarber düngen. Der Rhabarber liefert das erste seine Kompott und wer heute eine tüchtige Rhabarberpflanzung hat, kann schönes Geld verdienen. Die fleischigen Stengel aber werden um so zarter und dicker, je besser der Rhabarber gedüngt wird und je mehr er Wasser erhält. Man grabe daher im Winter tüchtig Hölle oder kurzen verrotteten Dünger ein und gebe dazu noch einige Pfund Kainit und wenn möglich auch Thomasmehl und schwefelraues Ammoniak. Man erhält dann doppelt so starke Stengel wie sonst. In der Haupttriebzeit soll jede Rhabarberpflanze wenn möglich ein paar Eimer Wasser erhalten.

Bohnen stampfen und Blumen sind soll im Winter trocken aufbewahrt werden. Das Teeren der unteren Teile darf nur mit Vorsicht geschehen, sonst schadet es den Pflanzen, die daran stehen sollen. Harmloser ist ein vorsichtiges Anbrennen der Stangen und Stöcke, doch brennt man sie auch niemals länger, sondern stets kürzer.

Kriegsküche.

Rüben nach Schwarzwurzelart zubereitet.

Die Rüben werden vor dem Kochen wie Schwarzwurzeln geschnitten und in Salzwasser weich gekocht. Alsdann wird eine Mehlschwitze mit Fleischbrühe oder Wasser, 1—2 Suppentüpfel, gewürzt mit Essig oder Zitronensaft zu einer Saucenbergerichtet. Wo Milch oder Rahm noch vorhanden sind, können diese geschmacksverbessernd zugelebt werden. Die geschnittenen Rüben werden dann noch einige Minuten mitgekocht.

Rüben in Kartoffelsalat.

Die abgekochten Rüben werden mit den geschnittenen Kartoffeln in gleichen Mengen gemischt und dann wie Kartoffelsalat zubereitet. Einige Sellerie darunter, verbessert ihn wesentlich.

Rüben mit Rotrüben.

Weich gekochte Rüben mit weichgekochten Rotrüben in Scheiben geschnitten, unter Zusatz von Essig mit Wasser, Knoblauch, Gewürzen und Zuder, geben einen vorzüglichen Salat.

Rüben als Kompott oder Brotaufstrich.

Nr. 1.

Die Rüben werden in üblicher Weise, wie vorstehend wiederholt erwähnt, abgekocht, alsdann fein verrührt oder durch ein Sieb getrieben und Zuder oder etwas Süßstoff nach Bedarf beigegeben.

Nr. 2.

Rüben und Käpfel mit etwas geriebener Zitronenschale, halb und halb, sind zuerst getrennt zu kochen. Alsdann werden sie zusammen durch ein Sieb getrieben und Zuder oder Süßstoff nach Bedarf zugesetzt. Zu einer Masse von ungefähr 3 Pfund nimmt man 3—4 Kaffeelöffel Zuder oder etwa Süßstoff. Sind die Käpfel nicht so sauer, so kann beides entbebt werden.

Vorstehende Gerichte sind gründlich durchkocht und absichtlich so gehalten, daß sie in jeder einfachen Stütze hergestellt werden können. Die Rüben sollen ja nur zur Stärkung unserer Lebensmittel bei der Anpassung der Kartoffeln dienen u. die Empfehlung derselben war nur in dem Sinne gedacht: „Wenn in einer Familie einmal die Kartoffeln sehr knapp werden oder womöglich gar keine vorhanden sind, man sich durch Rübengerichte durchhelfen könne.“ Es steht ja Ledermann frei, die Sache selbst auszuprobieren.

Kartoffelpfannkuchen mit Rüben.

Man nehme halb Kartoffeln, halb Rüben. Die Kartoffeln werden auf einem Feuerfeuer roh geröstet; die Rüben werden nach Kohlhabicht zuerst abgekocht und dann fein gewiegt. Kartoffeln und Rüben werden dann unter Zusatz von etwas Mehl, Salz und etwas Natron gut vermengt und in heißem Fett als kleine Pfannkuchen gebacken. Ein Ei dazu kann nichts schaden, ist aber nicht erforderlich.

Kurzer Getreide-Wochenbericht
der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28.—29. Januar 1917.

Auf dem Weltmarkt verharrt das Preisniveau in täglichen Schwankungen auf der durchschnitt-

lichen Dezember- und Januarhöhe. Nur in Argentinien ist der Weizenpreis im Laufe des Dez. und Jan. angesichts der totalen Missernte in Weizen noch weiter um 30% für die Tonne gestiegen. In Europa kommt zur Zeit der ausländische Weizen am teuersten in Frankreich, Italien und der Schweiz zu stehen mit ca. 600 Lire oder Frs., das sind nach dem Friedenskurse 486% für die Tonne, also rund 500 Mark. Der niedrigste Preis für inländischen Weizen ist in Deutschland mit dem gesetzlichen Höchstpreis von 260% gegenüber 267% in Frankreich, 292% in Italien, 290% in Österreich und 315% in Ungarn. In der Schweiz zahlt der Staat in letzter Zeit sogar für inländischen Weizen schlankweg 500 Frs. oder 400% für die Tonne, den er durch Vermittlung der landwirtschaftlichen Genossenschaften anzufließen sucht. Das schweizerische Oberkriegskommissariat gibt den ausländischen Weizen für 500 Frs. für den inländischen Konsum ab u. zahlt die Differenz zwischen dem Ein- und Verkaufspreise von 80—100 Frs. aus der Staatskasse. Die italienische Regierung gibt noch weiter und verkauft den ausländischen Weizen für den Höchstpreis des Italienweizens mit 292%, zahlt also gegen 200% für die Tonne aus eigener Tasche, was bei einem Bedarf von 2 Millionen Tonnen ausländischen Weizens 400 Millionen Mark beträgt. Auch in Frankreich überläßt der Staat den ausländischen Weizen weit unter dem Einkaufspreis dem inländischen Konsum u. bucht die Differenz als Kriegskosten. — Den deutschen Landwirten wird anstelle der von ihnen abgelieferten Ackerbohnen auf ihren Antrag die gleiche Menge Kleie überlassen, entweder Bohnenkiele, Gerstgräbenkleie, oder Gerstenmehlskleie. Soweit die Ackerbohnen bis zum 31. Januar einschließlich abgeliefert sind, muß der Antrag bis zum 28. Febr. ds. J. bei späteren Ablieferungen binnem Monatsfrist bei dem für den Landwirt zuständigen Hauptankäufer, der zumeist mit der Geschäftsbüro der Landes- bzw. Provinzialfuttermittelamts identisch ist, gestellt werden. Die überlassene Kleie darf nur im eigenen Betrieb des Empfängers verwendet werden. Der Preis der Gerstenkleie und Gerstenmehlskleie beträgt 167% für die Tonne frei Empfangsstation bei Wagenladungen, dazu 3 Broz. Buschlag für die Bezugssvereinigung und Buschläge für die Weiterverkäufer. Bei Versendung von kleineren Mengen als 200 Zentner erhöht sich der Preis um die Steigerung des Frachtpausches. Der Preis für Bohnenkleie ist noch nicht festgelegt.

Auf dem inländischen Getreidemarkt wirkt die für den 1. Februar bevorstehende Preisveränderung auf das Geschäft in Industrieaer läßend. Die Mühlen und Fabriken halten mit Räumen zurück, da sie ihren Bedarf auf einige Zeit gedeckt haben, doch ist auch das Angebot nicht sonderlich groß, da es mit der Heranbringung der zu liefernden Ware seine Schwierigkeiten hat. Die Stimmung am Markt für Saaten ist andauernd fest, während sich das Geschäft in Saatgetreide nicht nennenswert belebt hat. Das Frostwetter dürfte der Landwirtschaft endlich Gelegenheit gegeben haben, zum Kleedrusch zu kommen, so daß wieder Angebote und Zufuhren in Klee- und Grassäaten zu erwarten sind. Die Nachfrage ist dauernd reg, kann aber nur in Serradella befriedigt werden, da in guten Qualitäten und ausreichenden Mengen am Markt ist. Runkelrübenzam und besonders Möhren beginnen knapp zu werden. Am Huttermittelpunkt ist das Angebot nicht größer geworden, so daß Rauhfutter namentlich Heu, in nicht genügender Menge dem Verbrauch zur Verfügung gestellt werden kann. Mit Eintritt milderer Wetters erwartet man eine Besserung in den Zufuhrverhältnissen. Auch Rüben sind stark gefragt, aber nur knapp angeboten. Erbsfutterstosse, die verfehrt sind, sind nicht im Markt.

Heu Klee oder Wiesen und Heublumen (Afsäle) laufen waggonweise. Auch mahlen diese und ähnliche Produkte i. Lohn zu Futtermehl. Ist. Marmormehl (ca. 95% Kohlens. Kalk). Br. M. 2,30. Graf und Co., Dampfmühle, Nuerbach Hessen.